

Oliver Hoffmann

Psychologie und Ökonomie des Wandels

Der Autor

Prof. Dr. Dr. Oliver Hoffmann ist renommierter Psychologe und international anerkannter Experte für die Schnittstellen von Ökonomie, Luxusgütern und Konsumpsychologie. Mit seiner wegweisenden Forschung zur Ökonomie der Psyche zeigt er, wie Gedächtnis, Imagination und Emotionen als zentrale Ressourcen unser Denken und Handeln prägen. Er bietet neben der Beratung von Unternehmen auch individuelle Beratung zu mentaler Balance, Longevity und dem Führen eines „guten Lebens“ (Konzept der *Eudaimonia*) an.

Oliver Hoffmann

Psychologie und Ökonomie des Wandels

Die Idee der Gramsci-Lücke, Interregna
und das Ringen um neue Ordnungen

Metropolis-Verlag
Marburg 2025

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<https://portal.dnb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<https://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2025

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1618-4

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung: Die Gramsci-Lücke – Eine Zeit der Ungeheuer.....	13
1. Übergangsphasen und ihre psychologischen Herausforderungen.....	23
1.1. Was kennzeichnet ein Interregnum?.....	25
1.2. Psychologische Dynamik in Zeiten des Umbruchs	30
1.3. Projektion und Symbolik in Übergangsphasen.....	39
2. Die Psychologie der „Monster“	49
2.1. Individuelle Monster: Charismatische Akteure im Wandel	51
2.2. Systemische Monster: Dysfunktionale Ordnungen	58
2.3. Monster als Spiegel kollektiver Ängste.....	66
3. Die Zeit des Ungeheuerlichen als Herausforderung und Chance.....	73
3.1. Die Ambivalenz der Monster.....	76
3.2. Psychologische Strategien für den Umgang mit Unordnung	81
3.3. Die Chance für gesellschaftliches und individuelles Wachstum	87

4. Die Gramsci-Lücke heute: Anwendungen und Perspektiven	95
4.1. Interregna in der modernen Welt	97
4.2. Die kollektive Psyche im digitalen Zeitalter.....	104
4.3. Was wir aus der Idee der Gramsci-Lücke lernen können.....	110
Fazit: Die Psychologie des Wandels	121
Epilog: Ein persönlicher Ausblick.....	125
Anhang: Vertiefende Perspektiven	127
Ausgewählte Texte und Zitate	127
Literaturhinweise und weiterführende Lektüre.....	128
Literaturverzeichnis	131

1. Vorwort

Dieses Buch beginnt mit einem Zitat, das in seiner düsteren Prägnanz ebenso simpel wie tiefgründig ist:

„La crisi consiste appunto nel fatto che il vecchio muore e il nuovo non può nascere: in questo interregno si verificano i fenomeni morbosi più svariati.“¹

Antonio Gramscis Worte, oft paraphrasiert, gelegentlich verkürzt und in unterschiedlichen Kontexten zitiert, dienen hier nicht nur als rhetorischer Auftakt, sondern als gedanklicher Ankerpunkt für eine philosophisch-ökonomische Betrachtung der Dynamiken von Übergängen. Sie sind nicht bloß historische Reflexionen eines Denkers im Gefängnis des faschistischen Italiens, sondern eine zeitlose Diagnose für jene Phasen, in denen Gesellschaften, Ökonomien und Individuen zwischen den Trümmern des Alten und den vagen Umrissen des Neuen taumeln.

Wir befinden uns unzweifelhaft mitten in einer Gramsci-Lücke, einem historischen Interregnum, das sich mit erschreckender Deutlichkeit in den politischen, ökonomischen und sozialen Dynamiken unserer Gegenwart manifestiert. Gramscis berühmte Diagnose, dass „die alte Welt stirbt, und die neue nicht geboren werden kann; in diesem Interregnum treten eine Vielzahl morbider Symptome auf“, beschreibt nicht bloß eine vergangene Epoche, sondern trifft den Nerv unserer Zeit mit beunruhigender Präzision. Die Symptome sind überall sichtbar: in der Erosion politischer Institutionen, in der wachsenden Ungleichheit der globalen Ökonomie, im Vertrauensverlust gegenüber Wissenschaft, Medien und demokratischen Strukturen, sowie in der

¹ „Die Krise besteht genau darin, dass das Alte stirbt und das Neue nicht geboren werden kann: In diesem Interregnum treten die vielfältigsten morbiden Phänomene auf.“ Antonio Gramsci: Quaderni del Carcere (1929-1935), Heft 3 (§34), „Die Morphologie der Krise“. Zitiert nach Gramsci (2024), Band 4, Heft 3, § 34.

eskalierenden Klimakrise, die die planetaren Grenzen des Wirtschaftens offenlegt.

Das spürbare Gefühl einer schwindenden Ordnung umgibt uns. Die globalen Machtgefüge, die nach dem Zweiten Weltkrieg und während des Kalten Krieges Stabilität suggerierten, zerbröckeln. Liberale Demokratien, lange Zeit als „Endpunkt der Geschichte“ gefeiert², zeigen tiefe Risse. Autoritäre Bewegungen gewinnen weltweit an Einfluss, und Populismus floriert, gespeist von kollektiver Unsicherheit und dem Bedürfnis nach einfachen Antworten in einer komplex gewordenen Welt. Der technologische Fortschritt, einst Träger des Fortschritts-optimismus, hat sich in vielen Bereichen zu einer Quelle der Desorientierung entwickelt. Plattformkapitalismus und digitale Überwachung transformieren nicht nur unsere Ökonomie, sondern auch unsere sozialen Beziehungen und unser Selbstverständnis.³

Ökonomisch leben wir in einer Zeit, in der die großen Narrative des Neoliberalismus an Legitimität verlieren, ohne dass ein kohärentes alternatives Paradigma erkennbar wäre. Die Finanzkrise von 2008 markierte nicht nur den Zusammenbruch von Banken, sondern auch den Zusammenbruch des Glaubens an die Selbstregulierung der Märkte. Die darauffolgenden Jahre der Austeritätspolitik verschärften soziale Ungleichheiten und führten zu einer weit verbreiteten Frustration mit den politischen und ökonomischen Eliten.⁴ Doch anstatt dass sich daraus eine neue, progressive Wirtschaftsordnung entwickelt hätte, verharrt die globale Ökonomie in einem Zustand des ideologischen Vakuums, in dem alte Modelle notdürftig stabilisiert werden, während neue Ansätze fragmentarisch bleiben. Die Klimakrise verschärft dieses Gefühl der Lähmung. Sie ist das wohl deutlichste Beispiel für ein morbid-symptomatisches Phänomen im Gramscischen Sinne: ein Problem, das aus den Widersprüchen der bestehenden Ordnung hervorgeht und deren Unfähigkeit entlarvt, angemessene Antworten zu finden. Die ökologische Katastrophe ist längst nicht mehr ein fernes Zukunftsszenario, sondern eine allgegenwärtige Realität. Dürren, Überschwemmungen und extreme Wetterereignisse sind Symptome eines Systems, das sich selbst überholt hat. Doch trotz der Dringlichkeit des

² Vgl. umfassend Fukuyama (1992).

³ Vgl. Zuboff (2019), S. 48f.

⁴ Vgl. Blyth (2013), S. 127f.

Problems bleibt der notwendige strukturelle Wandel weitgehend aus. Die bestehenden politischen und ökonomischen Institutionen scheinen unfähig, den radikalen Wandel zu gestalten, der nötig wäre, um die drohende Katastrophe abzuwenden.⁵

Auch auf der individuellen Ebene erleben wir diese Lücke als Krise der Identität und des Selbstverständnisses. In einer Welt, in der traditionelle soziale Rollen und Lebensentwürfe brüchig geworden sind, kämpfen viele Menschen mit einem Gefühl der Entfremdung. Die digitale Vernetzung schafft paradoxerweise Isolation, während der Druck, sich ständig selbst zu optimieren, zu neuen Formen psychischer Belastung führt. Burnout, Depressionen und Angststörungen sind keine rein individuellen Pathologien, sondern Symptome eines Systems, das seine eigenen Mitglieder überfordert.⁶

Die Idee hinter der Gramsci-Lücke ist kein abstraktes Konzept. Sie ist das, was wir tagtäglich erleben: Die Zerrissenheit zwischen dem Wissen, dass es so nicht weitergehen kann, und der Unfähigkeit, den Weg in eine neue Ordnung klar zu erkennen. Wir spüren das Ende des Alten, aber das Neue bleibt vage, diffus, ohne klare Konturen. Dies erzeugt eine kollektive existenzielle Unsicherheit, die in den morbid-symptomatischen Erscheinungen unserer Zeit zum Ausdruck kommt: politische Radikalisierung, ökonomische Instabilität, ökologische Krise und psychosoziale Erosion.

Doch gerade in dieser düsteren Systemdiagnose liegt auch eine Chance. Gramscis Interregnum ist nicht nur eine Zeit des Verfalls, sondern auch eine Zeit der Möglichkeit. In der Auflösung alter Gewissheiten liegt das Potenzial für radikale Erneuerung. Die Geschichte zeigt, dass große gesellschaftliche Transformationen oft aus Momenten der tiefsten Krisen hervorgehen. Krisen fungieren dabei nicht lediglich als destruktive Ereignisse, sondern als Katalysatoren, die versteckte Widersprüche sichtbar machen und bestehende Machtstrukturen infrage stellen. In solchen Momenten werden zuvor unsichtbare Alternativen plötzlich denkbar, und das Unmögliche wird zur realen Option. Die Herausforderung besteht darin, den Mut zu finden, sich individuell den kollektivpsychologischen Auswirkungen des Interregnums zu stellen, die Symptome nicht nur als Bedrohung,

⁵ Vgl. Latour (2017), S. 72-75.

⁶ Vgl. Han (2015), S. 31.

sondern als Signale eines notwendigen Wandels zu begreifen. Transformation ist jedoch kein linearer Prozess, der automatisch aus der Krise hervorgeht. Sie erfordert kollektive Imagination, politische Mobilisierung und eine bewusste Auseinandersetzung mit den Kräften, die den Status quo aufrechterhalten wollen. In diesem Kontext gewinnt Gramscis Konzept der kulturellen Hegemonie an Bedeutung. Die Vorherrschaft bestimmter Ideen und Werte in einer Gesellschaft ist nicht statisch, sondern das Ergebnis eines permanenten Aushandlungsprozesses. In Zeiten des Interregnums verschiebt sich das hegemonale Terrain, was sowohl regressiven als auch progressiven Kräften Möglichkeiten eröffnet, neue Narrative zu etablieren.

Die „Zeit der Monster“ ist also nicht nur ein Zustand des Kontrollverlusts, sondern auch ein Moment der kreativen Zerstörung im Schumpeter'schen Sinne. Alte Ordnungen zerbrechen, nicht weil sie von außen angegriffen werden, sondern weil ihre inneren Widersprüche nicht länger verdeckt werden können. Diese Dynamik eröffnet Räume für Innovation – nicht nur technologisch, sondern auch kulturell, politisch und sozial. Der Wandel vollzieht sich jedoch nicht von selbst; er erfordert bewusste Akte des Widerstands, der Neugestaltung und der Solidarität.⁷

Es ist von entscheidender Bedeutung, diese Phase nicht als bloßes Warten auf eine „neue Normalität“ zu begreifen. Der Wunsch nach Stabilität kann zu einer gefährlichen Sehnsucht nach autoritären Lösungen führen, die versprechen, die Unsicherheiten des Interregnums zu beseitigen. Doch echte Transformation entsteht nicht durch die Rückkehr zu alten Mustern, sondern durch das Aushalten der Ambivalenz und das aktive Gestalten neuer Formen des Zusammenlebens. Dabei ist es wichtig, sich der eigenen Rolle im Prozess des Wandels bewusst zu werden: Jede Krise birgt das Potenzial für Emanzipation, wenn wir die Verantwortung übernehmen, sie als kollektive Aufgabe zu begreifen.⁸ Der Mut zur Konfrontation mit den Herausforderungen des Interregnums ist daher nicht nur ein individueller Akt, sondern eine kollektive Notwendigkeit. Es geht darum, die Krise nicht als Endpunkt, sondern als Schwelle zu begreifen – eine Schwelle, die den Übergang von der alten zur neuen Welt markiert. In dieser Schwelle

⁷ Vgl. auch Schumpeter (1942), S. 83f.

⁸ Vgl. Arendt (1969), S. 64f.

liegt das Potenzial für radikale Erneuerung, für die Möglichkeit, nicht nur die Symptome der Krise zu bewältigen, sondern die Grundlagen unseres Zusammenlebens neu zu definieren.

Wir leben ohne Frage derzeit in der Gramsci-Lücke. Doch die Frage ist nicht, wie wir ihr entkommen, sondern wie wir sie gestalten.

Dieses Buch ist der Versuch, diese Symptome nicht nur zu beschreiben, sondern sie als Spiegel tieferliegender psychologischer, ökonomischer und philosophischer Dynamiken zu verstehen. Es ist keine Analyse einzelner Krisenphänomene, sondern ein Blick auf das Muster dahinter: Die Logik von Übergängen, das Wesen des Interregnums und die Mechanismen, die das Monströse in diesen Zeiten hervortreten lassen. Dabei geht es nicht nur um das „Was“ und „Wie“, sondern vor allem um das „Warum“: Warum entstehen in Momenten des Wandels Figuren, Systeme und Ideologien, die uns gleichzeitig faszinieren und erschrecken? Warum reagieren Gesellschaften in Phasen der Unsicherheit mit der Sehnsucht nach autoritären Lösungen oder der Flucht in radikale Narrative?

Die Perspektive dieses Buches ist bewusst interdisziplinär. Es verbindet ökonomische Theorien mit psychologischen Einsichten, philosophische Reflexionen mit historischen Analogien. Denn kein Bereich des menschlichen Lebens existiert isoliert, und gerade in Zeiten des Umbruchs wird deutlich, wie eng die Sphären von Ökonomie, Politik, Kultur und individueller Psyche miteinander verflochten sind. Die *Monster*, von denen hier die Rede sein wird, sind keine reinen Metaphern. Sie sind reale Phänomene, die sich in ökonomischen Blasen, autoritären Bewegungen, sozialen Spaltungen und digitalen Disruptionen materialisieren.

Dieses Buch ist jedoch keine Anleitung zur praktischen Krisenbewältigung. Es liefert keine einfachen Antworten auf komplexe Fragen. Vielmehr ist es ein Angebot zur Reflexion, ein Versuch, die scheinbar chaotischen Bewegungen unserer Gegenwart in einem größeren Zusammenhang zu deuten. Denn vielleicht liegt der erste Schritt zur Gestaltung einer besseren Zukunft nicht darin, die *Monster* zu besiegen, sondern darin, sie zu verstehen. In ihrer Monstrosität spiegeln sie nicht nur das Ende des Alten, sondern auch die Möglichkeiten des Neuen.

Ich lade Sie ein, diesen Gedanken zu folgen – nicht mit der Erwartung, Halt am Bewährten zu finden, sondern mit der Bereitschaft, den

Unsicherheiten unserer Zeit ins Auge zu blicken. Denn genau dort, im Ungewissen, zwischen den Ruinen des Vertrauten und den Konturen des Kommenden, liegt das Potenzial für wirkliche Erkenntnis.

Im April 2025

Prof. Dr. Dr. Oliver Hoffmann